

Was ist Dialogische Introspektion?

Peter Mayer

Vortrag im Forschungsseminar "Introspektion" von Hugo Schmale
WS 2006/2007,
Fachbereich Psychologie der Universität Hamburg
gehalten am 24.01.2007

Im folgenden möchte ich eine einführende Übersicht über das Verfahren der Dialogischen Introspektion, entwickelt von der Hamburger Forschungswerkstatt für heuristisch-dialogische Introspektion geben.

Zuerst soll auf ihre historischen Wurzeln, die in der Würzburger Schule um Oswald Külpe zu Beginn des 20. Jahrhunderts liegen, eingegangen werden, bevor ich die Methode beschreiben und dann ein Anwendungsbeispiel der dialogischen Introspektion – eine nach deren Regeln durchgeführte Supervisionssitzung – darstellen werde.

I. Die Dialogische Introspektion und ihre wissenschaftshistorischen Wurzeln

Die Forschungswerkstatt existiert seit etwa 1996. Neben Gerhard Kleining und Harald Witt, emeritierten Professoren für Soziologie und Psychologie, gehören ihr Psychologen, Soziologen, Pädagogen – teils in Lehre, im Angestelltenberuf und in freier therapeutischer Praxis tätig – an. Ziel der Forschergruppe war und ist die Wiederanknüpfung an eine alte psychologische Tradition – die Forschungsmethode der systematischen Selbstbeobachtung.

Diese war in der älteren deutschen Psychologie um die Jahrhundertwende von dem 19. zum 20. Jahrhundert die Standardmethode der psychologischen Forschung, bis sie durch den Aufstieg des Behaviorismus als subjektivistisch, unwissenschaftlich und soliphistisch unter Generalverdacht und –verruf geraten ist.

Der Anknüpfungspunkt der Hamburger Forschungswerkstatt ist die ältere deutsche Denkpsychologie insbesondere der Würzburger Schule um Oswald Külpe von 1896 – 1909. Deren gemeinsamer Gegenstand war das Erleben bei den psychologischen Vorgängen des Urteilens und Denkens wie Aufgabenlösens. Folglich nannte Karl Bühler die Würzburger Denkpsychologie in seiner 1928 erschienenen „Krise der Psychologie“ *Erlebnispsychologie*.

Unter der Leitung von Oswald Külpe (1862 – 1915) führten u. a. Karl Marbe (1901) Narziss Ach (1905) und Karl Bühler Untersuchungen zu den Prozessen bei mentalen Vorgängen des Denkens und Urteilens durch. Deren Methode war die wissenschaftliche experimentelle Selbstbeobachtung in einem Versuchsleiter- Versuchspersonen-Setting.

Die trainierten Versuchspersonen, meist Forscher und fortgeschrittene Studenten, etwa 30 Personen wurden aufgefordert, im Anschluss an der Lösung bestimmter Denk- und Urteilsaufgaben möglichst vollständig darüber zu berichten, was sie während des Versuches und des mentalen Vorgangs der Aufgabenlösung erlebt hatten. Insbesondere Karl Bühler (1907) konnte

mit dieser Methode über den Weg des qualitativen Experiments die Struktur des Erlebens bei Denkprozessen herausarbeiten.

Zusammenfassend bestand nach K. Bühler (1907) das Erleben beim Denken neben

- a) sinnlichen bildhaften Vorstellungen und
- b) Vorstellungen des Raumbewusstseins, aus
- c) zuständlichen (möglicherweise metakognitiven) Prozessen des Besinnens, Erstaunens, Zweifels und schließlich aus
- d) den eigentlichen Gedanken, verstanden als Form der Bewusstheit oder des Wissens. Erfolgreiche Problemlösungen sind bei den Forschungspersonen mit einem Aha-Erlebnis verbunden. Denkprozesse zeichnen sich durch ein Regelbewusstsein (z.B. analogisches Denken) aus, sie sind zielorientiert (teleologisch) und dialektisch,.. „*Man sieht eine Lösungsmöglichkeit, macht sich Einwände, überwindet sie und macht eine Entscheidung (dies ist) ein Hauptmerkmal dieses Geschehens, nämlich der eminent teleologische Charakter, den diese Denkprozesse in sich tragen*“ (Bühler, 1907, S. 171)

Man arbeitete in einem dyadischen 1:1 Setting von Versuchspersonen und Versuchsleiter. Die Versuchspersonen, Aufgabenbereiche, Versuche wurden variiert - mit insgesamt 352 Versuchen. Die Protokolle der Versuchspersonen wurden auf Übereinstimmungen, Homologien, d.h. auf Gemeinsamkeiten analysiert.

Im Gegensatz zu Ach (1905) der die möglichst objektive Wiedergabe der in der Perseveration nach Volkelt, einer Form des Kurzzeitgedächtnisses oder Nachbildes des Bewusstseins festgehaltenen Erlebnisse seiner Versuchspersonen anstrebte, die Versuchsperson direkt befragte, und in einigen Fällen posthypnotische Suggestion anwandte, erkannte Karl Bühler (1907) die Subjektivität, Einseitigkeit und Unvollständigkeit der Berichte der Versuchspersonen ausdrücklich an. Das Erreichen von wissenschaftlicher Plausibilität der Daten geschieht auf methodologischem Wege über die Variation der Versuche, Versuchspersonen und Aufgaben und die Analyse der Aussagen der verschiedenen Versuchspersonen auf Gemeinsamkeiten.

II. Die Dialogische Introspektion: Die Forschergruppe als Verbesserung der Würzburger Methode

Die Dialogische Introspektion der Hamburger Forschungswerkstatt stellt durch die Einführung der Forschergruppe anstatt einzelner Versuchspersonen in einem dyadischen Setting (s. u.) eine wesentliche Verbesserung und Erweiterung des Würzburger Verfahrens dar.

Die Dialogische Introspektion verbessert die oft spontane und unsystematische Alltagsintrospektion durch ein systematisches, regelbasiertes Vorgehen und ist folgendermaßen gekennzeichnet:

- Die Methode zielt auf eine *Registrierung des Erlebens*, verstanden als die bewusst erlebten

aktuellen inneren Prozesse.

- Die Methode nutzt eine *Gruppensituation*, um die individuelle Introspektion zu erleichtern, die wegen der Flüchtigkeit und Vielfalt der inneren Prozesse im Alltag oft fragmentarisch bleibt und sich außerdem mit Bewertungen und Reflexionen mischt.

Ca. 4 bis 12 Teilnehmer (Tn) beschäftigen sich unter Anleitung eines Versuchsleiters (VI), der den Gruppenprozess steuert, mit einem Gegenstand. Bei medien-psychologischen Untersuchungen ist dies z.B. das Erleben eines Filmes, den die Tn rezipieren. Dabei ist ihre Aufgabe, ihr eigenes Erleben mit folgender Instruktion aufmerksam zu registrieren:

"Seien Sie offen und aufmerksam für alles, was während des Films in Ihnen vorgeht, Ihre Gedanken, Phantasien und Erinnerungen, Ihre Empfindungen und Gefühle. Vermeiden Sie es, Ihre Selbstbeobachtungen zu bewerten."

Als Erleichterung für das Erinnern der vielfältigen inneren Prozesse, protokollieren die Tn bereits während der Rezeption Stichpunkte ihres Erlebens. Nach Abschluss der Filmrezeption fertigen sie ein ausführliches Protokoll ihrer Selbstbeobachtungen an.

- Anschließend berichten die Tn reihum ohne Unterbrechung von ihrer Introspektion, wobei folgende Regeln gelten:

- Die Tn können das von ihrem Erleben mitteilen, was sie möchten, im Extremfall auch gar nichts.
- Nachfragen, Kommentare oder Wertungen sind unerwünscht.
- Diskussionen sollen unterbleiben.

Diese Regeln, auf deren Einhaltung der VI achtet, sollen eine Mitteilung des Einzelnen in der Gruppe erleichtern und *unerwünschte gruppenspezifische Prozesse* verhindern, die sich leicht einstellen, wenn sich Gruppenmitglieder der Kritik, der Bewertung ausgesetzt sehen. Außerdem dienen sie zur Hierarchieabschwächung, da jeder Tn den gleichen Raum für Mitteilungen beanspruchen kann, und damit einer Reduzierung von Beeinflussungsprozessen.

- Abschließend sind in einer zweiten Runde Ergänzungen zum eigenen Introspektionsbericht möglich. Dadurch dass die Tn voneinander hören, wie sie das gleiche Ereignis erlebt haben, werden sie angeregt, erneut über ihre Erfahrung nachzudenken und ihren ersten Introspektionsbericht zu prüfen. Nicht selten erinnern sie Elemente ihres Erlebens, die sie vergessen hatten oder sie werden durch die Berichte der anderen ermutigt, Details nachzuliefern, die sie zunächst für unbedeutend gehalten hatten.
- Die auf Tonband aufgezeichneten Introspektionsberichte in der Gruppe werden transkribiert und dann in Einzelarbeit analysiert.

Die Methode ist in der qualitativ heuristischen Methodologie Gerhard Kleinings (Kleining, 1982, 1994, 1995; *Qualitativ-heuristische Psychologie und Sozialforschung Hamburg, k.D.*; Kleining & Witt, 2000) verankert, die durch vier allgemeine Regeln gekennzeichnet ist:

- *Offenheit des Forschers* mit der Bereitschaft sein Vorverständnis zu verändern.

- *Offenheit des Forschungsgegenstandes* zu Beginn der Forschung, da Neues entdeckt werden soll.
- *Maximale strukturelle Variation der Perspektiven* auf den Gegenstand mit einer Variation der Forschungsmethoden, der Forschungsteilnehmern und wesentlicher Aspekte des Gegenstands.
- *Analyse der Daten auf Gemeinsamkeiten*, um eine Struktur zu erkennen, die alle Befunde integriert.

Zum Dialogprinzip:

Der Forschungsprozess nach der heuristischen Methodologie wird durch Fragen vorangetrieben, die die Forschungsperson an den Gegenstand stellt.

Der Forschungsgegenstand antwortet auf die Forschungsfrage mit Daten, was bei dem Forscher wiederum zu neuen Fragen führt (*Dialogprinzip*).

Basismethoden sind Beobachtung und Experiment. Die für sie kennzeichnenden aktiven bzw. rezeptiven Modi der Auseinandersetzung mit dem Gegenstand finden sich auch bei der Introspektion.

Die Introspektion kann sowohl eine (rein) rezeptive Erlebensbeobachtung als auch eine aktive Auseinandersetzung mit dem Erleben beinhalten, wenn sich die Forschungsperson z.B. fragt, ob das Protokoll ihres Erlebens alle wesentlichen Elemente enthält.

Kennzeichnend und namensgebend für die Methode sind die durch sie angestoßenen dialogischen Prozesse zwischen dem Forscher und dem Forschungsgegenstand.

Durch die Gruppensituation wird eine Verschränkung von Selbstdialogen und sozialen Dialogen hergestellt. Einerseits ist der Einzelne im Selbstdialog mit seinem beobachteten Erleben und dem Versuch, es angemessen zu dokumentieren, beschäftigt. Jeder Tn kann sich fragen, ob die Darstellung seiner Selbstbeobachtungen vollständig und zutreffend ist und sie, wenn nötig, ergänzen, präzisieren.

Andererseits gibt es soziale Dialoge, in denen das beobachtete Erleben den anderen in Gruppe mitgeteilt wird. In der Verschränkung von Selbst- und sozialem Dialog kontrastiert der Introspektionsbericht der anderen mit der eigenen Erinnerung, und kann sie vervollständigen, akzentuieren oder differenzieren. Die einzelnen Tn können sich durch die Berichte der anderen Gruppenmitglieder an Aspekte ihres Erlebens erinnern, die sie vergessen oder für unwichtig oder zu schwierig für eine sprachliche Darstellung gehalten hatten. Sie können auch angeregt werden, ihr Erleben mit einer weiteren Perspektive zu betrachten und sich Auslöser oder Hintergründe vergegenwärtigen.

Im Unterschied zur in der qualitativen Forschung weit verbreiteten Gruppendiskussion (Focus Group), bei der die Tn über einen gemeinsamen, vorgegebenen Gegenstand ihre Erfahrungen und Meinungen austauschen, sind – wie bereits erwähnt – Diskussionen in der Dialogischen Introspektion unerwünscht. Diskussionen können leicht dazu führen, dass der Einzelne nicht mehr offen von sich berichtet, sondern sich an der Gruppenmeinung orientiert, um sich nicht der Kritik auszusetzen. Möglich ist auch, dass ein Gruppenmitglied sich gezielt in Opposition zur Gruppe begibt, um zu provozieren. Während die Focus Group wegen ihres

Diskussionsmerkmals individuelle Erfahrungen und Haltungen eher unterdrückt und stattdessen dazu tendiert, angegliche Mitteilungen (soziale Stereotypen) zu erfassen, zielen die Regeln der Dialogischen Introspektion darauf ab, die Mitteilung des individuellen Erlebens in der Gruppe zu erleichtern. Gleichzeitig profitiert die individuelle Introspektion auch durch die Gruppensituation, wobei die Gruppenrisiken (unerwünschte gruppendynamische Prozesse und Konformität) gering gehalten werden.

Es sind bereits verschiedene Untersuchungen beispielsweise zu einem spontanen Schreckreiz, zu Mediendarbietungen (Tagesschau-Sendungen, Kurzfilme, TV-Soaps, Internetchatroom), zum Erleben von architektonischen Räumen (Bahnhöfe), zu biographisch bedeutsamen Erfahrungen, Alltagsgefühlen und zu einer Supervisionssitzung ausgeführt worden. Unter anderem führte die Anwendung des Gruppenverfahrens in Kombination mit anderen qualitativ heuristischen Methoden zu der Entwicklung einer dialektischen Gefühlstheorie (Burkart, 2003, 2005), die aber hier nicht weiter Gegenstand des Vortrages sein kann.

Alles Erlebbares bis hin zu Erlebnisinhalten, die von dem jeweiligen Forschungsteilnehmer nicht weiter beachtet oder sprichwörtlich „aus dem Augenwinkel“ wahrgenommen worden sind, können mit diesem dialogischen Forschungsverfahren erfasst werden.

Grenzen ergeben sich jedoch bei der Untersuchung unbewusster Gehalte. Hier sind therapeutische Einzelanwendungen unserem Verfahren sicherlich überlegen auch im Sinne der Variation.

Therapeut und Klient sehen sich regelmäßig über einen längeren Zeitraum. Man lernt sich besser kennen und der Therapeut kann den Verlauf über einen längeren Zeitraum bis zu mehreren Jahren beobachten und Veränderungen im Erleben und Verhalten des Klienten und dessen Reaktionen auf die Interventionen des Therapeuten, bei psychoanalytischen Verfahren meist über Deutungen, wahrnehmen.

III. Introspektion in der Supervision

Die Supervisionssitzung erfolgte im Rahmen der Hamburger Forschungswerkstatt als Gruppenexperiment. Nach den Regeln unseres Verfahrens (s. Kap. 1) berichtete einer der Teilnehmer der Forschungsgruppe über einen Klienten aus seinem Arbeitsbereich der pädagogischen Eingliederungshilfe, während die übrigen Teilnehmer die Aufgabe hatten, ihre inneren Prozesse während des Vortrags sorgfältig zu beobachten. Dabei konzentrierte sich der Vortragende auf das eigene prozesshafte Erleben im Kontakt mit diesem Klienten. Als paradigmatisches Beispiel für die problematische Interaktion mit dem Klienten beschrieb er die Situation eines Hausbesuches in dessen Wohnung. Dieser Hausbesuch erfolgte nach einem dringenden Telefonanruf des Klienten auf der Dienststelle des Pädagogen; es ginge ihm sehr schlecht und er habe Suizidabsichten.

Es bot sich dem Vortragenden eine Verführungssituation – der Versuch einer emotionalen Verstrickung durch den Klienten, aus der sich der Pädagoge nur mit Mühe durch Verlegung des weiteren Gespräches an einem neutralen Ort, in ein Café entziehen konnte. Privates hat sich mit Professionellen vermischt.

Während und nach dem Fallvortrag machten die Teilnehmer der Forschergruppe Notizen zu ihren Introspektionen während dieses Vortrages. Diese wurden dann reihum vorgelesen. Die zweite

Runde folgte.

Aus Platzgründen lässt sich die Analyse der transkribierten Introspektionen der Forschungsteilnehmer nur in groben Umrissen wiedergeben. Aus dem Fallbericht und den Introspektionsberichten ergab sich:

- (a) ein grundlegender Ambivalenzkonflikt zwischen Einfühlung mit der Gefahr des Überwältigt-Werdens durch diese Gefühle und einer verobjektivierenden professioneller Haltung mit der Gefahr des Erkaltens sowie Zurückweisens und Verdinglichens des Klienten;
- (b) das Verschwimmen von Grenzen zwischen dem Pädagogen und dem Klienten im Sinne von Abgrenzung innerpsychisch (beim Pädagogen) und auf der Interaktionsebene sowie Abgrenzung gegen das aus dem Bericht hervorgehende deutlich manipulative Verhalten des Klienten;
- (c) die Suche nach Orientierung des Pädagogen in einer sehr diffusen Interaktion,
- (d) die Frage nach der Norm, nach der „richtigen“ Pädagogik; hier zeichnet sich ein deutlicher Konflikt zwischen äußeren Normerwartungen an die richtige Pädagogik und dem eigenen Handeln, wobei eingestandene Schwächen (z.B. in Bezug auf emotionale Abgrenzung von dem Klienten) in der Forscherrunde mit starkem Schamgefühl berichtet wurden;
- (d) das Thema der Abhängigkeit: eine Alkoholabhängigkeit des Klienten und die (emotionale) Abhängigkeit des Pädagogen von seinem Klienten.

Pikanterweise stellte sich in dem Verlaufe der weiteren Arbeit mit diesem Klienten heraus, dass dessen Mutter ebenfalls sehr grenzüberschreitend gewesen war. Er war der jüngste von drei Brüdern und in der Geschwisterabfolge der „Nachzügler“ und nach seinen Angaben der Liebling der Mutter und sie hatte aus seiner Erinnerung eine besondere Bindung zu ihm. Sie respektierte seine Abgrenzungsversuche während seiner Pubertät auch bezüglich seiner sexuellen Bedürfnisse nicht und drang beispielsweise ohne anzuklopfen in seinem Zimmer ein.

Sein Vater war schwerer Alkoholiker. Nach dem Tod seiner Mutter lebte der Klient mit dem inzwischen schwerkranken Vater in der elterlichen Wohnung und erlebte das langsame zugrunde Gehen des Vaters tagtäglich mit.

Wie die (grobe) Analyse der Daten zeigt, scheint unserer Gruppenverfahren diese Beziehungsschwierigkeiten des Sozialpädagogen mit diesem Klienten besonders klar hervorgebracht zu haben.

Es wurde deutlich, dass hinter diesen Beziehungsschwierigkeiten eigene innere Konflikte des Vortragenden standen, die sich mit den Konflikten des Klienten zu einem zunächst unentwirrbaren Knäuel verbanden. In der Supervisionssitzung nahmen die unterschiedlichen Introspektionen der anderen Gruppenteilnehmer für den Vortragenden eine wichtige Spiegelfunktion ein. Über diese unterschiedlichen Spiegel der Anderen konnte auch für den Vortragenden selbst eine wichtige selbst-erkenntniserweiternde Funktion hinzugewonnen werden.

IV. Zusammenfassung

- Dialogische Introspektion ist ein in der Gruppe vorgenommene systematisches Verfahren, welches Erlebnisgehalte zugänglich macht, dokumentiert und einer Analyse zugänglich macht.
- Introspektion (lat. Hineinschau) ist Selbstbeobachtung, Selbstbetrachtung, Selbstwahrnehmung, innere Wahrnehmung, Erinnerung. Ein ähnlicher Begriff ist Retrospektion, Rückschau.
- Das Verfahren ist dialogisch, indem die Teilnehmer zu einem inneren Dialog mit dem Gegenstand mit selbst gestellten Fragen und Antworten und damit zur Erforschung des eigenen Inneren angeregt werden.
- Systematisch ist der Ablauf, weil die Verfahren zur Förderung der Introspektion festgelegt sind und regelgeleitet angewandt werden.
- Die Gruppe in der Dialogischen Introspektion ist eine relativ kleine Gruppe von 8 - 15 Personen, die zur gemeinsamen Introspektion über ein zu erforschendes Thema zusammen kommt.
- Erlebnisgehalte sind alle gefühlte, gedachten, gewollten Gehalte, insbesondere Gefühle, Affekte, Gedanken Absichten, welche eine Person jetzt oder früher gehabt oder erfahren hat, die im Alltagsleben selten voll bewusst und in ihrer Vielfalt wenig beachtet werden und durch das Gruppenverfahren wieder dem Erleben zugänglich gemacht werden können. Die Erlebnisgehalte können variieren von aktuellen oder sehr kurz zurückliegenden bis zu lang vergangenen, von sehr flüchtigen, im Alltagsleben wenig beachtet bis zu stark verfestigten Gehalten.
- Es sind bereits verschiedene Untersuchungen beispielsweise zu einem spontanen Schreckreiz, zu Mediendarbietungen (Tagesschau-Sendungen, Kurzfilme, TV-Soaps, Internetchatroom), zum Erleben von architektonischen Räumen (Bahnhöfe); zu biographisch bedeutsamen Erfahrungen, Alltagsgefühlen und zu einer Supervisionsitzung gemacht worden.
- Die Gruppe in ihrer Struktur und Anwendung erfüllt bei der Generierung dieser Erlebnisgehalte eine Art Katalysatorenfunktion: Auch bisher wenig beachtete Gehalte, Erlebnisgehalte "aus dem Augenwinkel", die man im Alltagsleben nicht beachtet, werden verstärkt und kommen in der Introspektionsgruppe in ihrer Mannigfaltigkeit voll zur Geltung: Die Gruppenteilnehmer werden aufgefordert, über dem in einer Gruppensitzung präsentieren Gegenstand oder Aufgabe individuell zu introspezieren und dann in der Gruppe darüber reihum zu berichten (in einer von ihnen selbst bestimmten Ausführlichkeit und Privatheit). Durch ihren Bericht regen sie die anderen Teilnehmer dazu an, bei der Erforschung ihrer eigenen Erlebnisse durch die Berichte der anderen aufgeworfene, angeregte

unterschiedliche Gesichtspunkte einzubeziehen. Während der Untersuchung sollen keine Diskussionen oder kritische bzw. positive Nachfragen zu den Aussagen der einzelnen Teilnehmer stattfinden.

- Die Aussagen der Teilnehmer werden auf Tonband aufgezeichnet und zur späteren heuristischen Analyse auf Gemeinsamkeiten verschriftet.
- Die Dialogische Introspektion ist ein entdeckendes heuristisches Verfahren und ist somit eingebunden in der qualitativ- heuristischen Entdeckungsmethodologie des Suchens und Findens von bislang unbekanntem oder in ihrer Vielfältigkeit nur wenig bekannten psychologischen oder sozialwissenschaftlichen Sachverhalten.

Literatur

- Ach, Narcisß (1905): *Über die Willenstätigkeit und das Denken*. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht. Nachdruck in Ziche (1999, S. 98-156)
- Bühler, Karl (1907): Tatsachen und Probleme zu einer Psychologie der Denkvorgänge. *Archiv für die gesamte Psychologie*, 9, 297-356. Nachdruck in Ziche (1999, S. 157-212)
- Burkart, Thomas (2003). A Qualitative-heuristic Study of Feeling. In Mechthild Kiegelmann & Leo Gürtler (Eds.), *Research Questions and Matching Methods of Analysis* (pp. 109-124). Tübingen. Ingeborg Huber Verlag. Zugänglich auch über: <http://www.introspektion.net/html/feelingburkart.html> (9.9.2006).
- Burkart, Thomas (2005). Towards a dialectic theory of feeling. In Leo Gürtler, Mechthild Kiegelmann & Günter L. Huber (Eds.), *Areas of qualitative psychology – Special focus on design* (pp. 39-62). Tübingen, Germany: Ingeborg Huber Verlag.
- Kleining, Gerhard (1982). Umriss zu einer Methodologie qualitativer Sozialforschung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 34, 224-253.
- Kleining, Gerhard (1994). *Qualitativ-heuristische Sozialforschung. Schriften zur Theorie und Praxis* (2. Aufl.). Hamburg: Fechner.
- Kleining, Gerhard (1995). *Lehrbuch Entdeckende Sozialforschung. Band I. Von der Hermeneutik zur qualitativen Heuristik*. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.
- Kleining, Gerhard & Witt, Harald (2000). Qualitativ-heuristische Forschung als Entdeckungsmethodologie für Psychologie und Sozialwissenschaften: Die Wiederentdeckung der Methode der Introspektion als Beispiel [19 Paragraphen]. *Forum Qualitative Social Research* [On-line journal], 1 (1), <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-00/1-00kleiningwitt-d.htm> (12.8.2006).
- Marbe, Karl (1901): Experimentell-psychologische Untersuchungen über das Urteil. Eine Einleitung in die Logik. Leipzig: Engelmann. Nachdruck in Ziche (1999, S. 78-97)
- Ziche, Paul (Hrsg. 1999). *Introspektion*. Wien: Springer